



Grundlage meiner Malerei ist das Experiment und die Lust am Neuen. Ich begreife die Malerei als Möglichkeit, mit malerischen Mitteln eine Vielzahl unterschiedlichster Themen zu bearbeiten. Das führt bei mir zwangsläufig zu einer stilistischen Vielfalt. Insofern bin ich ein „Wanderer zwischen den Stilen“. Dabei arbeite ich zumeist seriell. Abstraktion und Figuration sehe ich nicht als einen unversöhnlichen, dogmatischen Gegensatz, sondern als einander ergänzende Ausdrucksmittel.

Für mich ist der Umgang mit Farben bzw. der handwerkliche Aspekt des Malens sehr wichtig. Dabei präferiere ich schnell-trocknende Farbe, zumeist Gouache. Ich male auf Papier, Karton und Leinwand, teils im Kleinformat, teils auch im Mittel- bis hin zum Großformat. Ich arbeite lieber mit Strukturen als mit sterilen, glatten Flächen. Oftmals setze ich das gesteuerte Spiel mit dem Zufall ein, wenn ich Farbe kontrolliert auf den Malgrund schleudere, um lebendige Strukturen zu erzeugen. Manchmal beinhalten meine Werke auch haptische Elemente.

Der Malprozess ist bei mir immer ergebnisoffen. Die Komposition entwickelt sich peu à peu. Es handelt sich somit nicht um eine Realisierung eines Bildes, das zuvor bereits vor meinem geistigen Auge existierte. Es gibt etliche Werke, die nach einer Skizze oder auf Basis von Fotos ent-

standen sind. Dabei war der Bildaufbau grob vorgeplant, das endgültige Ergebnis jedoch wiederum offen.

Ausgangspunkt einiger meiner figurativen Bilderserien ist ein abstrakter Hintergrund. Auf diesen werden jeweils die Konturen von Figuren und weiterer Bildelemente gemalt, nach und nach entsteht die Bildszenerie. Die Strukturen des Hintergrundes werden oftmals zu Binnenstrukturen von Figuren oder Bildobjekten. Diese Vorgehensweise kam z. B. im Zyklus „Fantasmanien“ zur Anwendung.

Oft geht es in meinen Werken ausschließlich um Komposition und Farbe, also um Farbklang, Duktus, Lebendigkeit. Beispielsweise ist dies bei vielen meiner abstrakten Werke der Fall.

Teilweise beabsichtige ich bei der Realisierung von figurativen Gemälden, einen eigenen Gedanken, eine Idee zu einem konkreten Thema zu visualisieren. Als Beispiel sei das Gemälde „Finanzkrise“ (2008) erwähnt.

Manchmal möchte ich den Betrachter meiner figurativen Bilder dazu anregen, das Narrativ zu der jeweiligen Bildszenerie in dessen Fantasie entstehen zu lassen. Natürlich entstehen bei jedem Betrachter immer subjektive Assoziationen. Diese Werke handeln quasi von den Geschich-

ten, die der Betrachter selbst hineininterpretiert. Beispielhaft dafür ist wiederum mein Zyklus „Fantasmanien“.

Als Maler habe ich die Möglichkeit, vielleicht sogar die Aufgabe, auf Probleme, z. B. gesellschaftlicher Art, hinzuweisen. Nie aber ist es mein Ziel, dem Betrachter meiner Bilder die Welt zu erklären oder gar Lösungen irgendwelcher Probleme aufzuzeigen.

Ich freue mich, wenn der Betrachter meiner Werke meine stilistische Vielfalt nicht als Beliebigkeit oder fehlende „Handschrift“, also als Manko bewertet. Ich freue mich, wenn das Publikum meine stilistische Vielfalt als das auffasst, was es ist: nämlich eine große stilistische Bandbreite, deren Quelle die permanente Suche nach neuen Ausdrucksformen ist. „Ich male Bilder, damit sie existieren. Wenn ich damit beim Betrachter eine innere Saite zum Klingen bringe, ist mir das willkommen. Wer irgendwas erklären will, macht Worte, wer Bilder malt, erschafft was.“ (Zitat aus dem Roman „Fallers große Liebe“ von Thommie Bayer, Seite 87)